

MICHAEL SEGETS

## Das Verhältnis der Sportethik zur Natur – Eine Einführung in unterschiedliche Zugänge

Für die Probleme zwischen Sport und Natur entwickelt sich zunehmend Sensibilität. Mit ihr geht die Forderung nach ethisch begründeten Entscheidungen in Konfliktfällen einher. So rücken die Umweltbeziehungen des Sports in das Blickfeld der Sportethik. Damit muss sich die Sportethik auch der ökologieethischen Diskussion öffnen. In dieser kontrovers geführten Diskussion hat sich die Einteilung der ökologieethischen Positionen in anthropozentrische, pathozentrische, biozentrische und physiozentrische beziehungsweise holistische Ansätze weitgehend durchgesetzt. Als ethisch relevante Teile der Natur werden je nach Vertreter Position der Mensch, leidensfähige Lebewesen, alle Lebewesen oder die gesamte Welt, einschließlich also ihrer anorganischen Bestandteile, angesehen. Die anthropozentrischen Konzepte stellen den Menschen, seine Bedürfnisse und Interessen in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es kann eine „despotische“ und „humane“ Variante des Anthropozentrismus unterschieden werden (HÖFFE 1994). Die Vertreter der „humanen Anthropozentrik“ sehen die geltungslogische Unhintergebarkeit der Anthropozentrik, leiten daraus aber – anders als „despotische“ Auslegungen – keine Vorrechte des Menschen oder eine Rechtfertigung für die rücksichtslose Ausbeutung der Natur ab. Der Pathozentrismus sieht in der Leidensfähigkeit das entscheidende Kriterium, das ethisch berücksichtigt werden muss. Damit fallen auch schmerzempfindsame Tiere in den Adressatenkreis der Ethik. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist der Angelpunkt der biozentrischen Weltanschauung, nach der auch Pflanzen und Mikroorganismen ein ethischer Eigenwert zukommt (vgl. SCHWEITZER 1960). Die weiteste Setzung nehmen die physiozentrischen oder holistischen Ansätze vor, indem sie der gesamten belebten und unbelebten Natur einen intrinsischen Wert zusprechen und diese als schutzwürdig ansehen. Während von den biozentrischen und physiozentrischen Konzepten bereits wichtige Impulse für die Entwicklung der Ökologischen Ethik ausgegangen sind, gewinnen nunmehr die „humane Anthropozentrik“ und der Pathozentrismus zunehmend an Bedeutung. Eine Ursache dafür ist darin zu suchen, dass die ethische Begründung umso schwächer wird, je weiter man die anthropozentrische Argumentationslinie verlässt.<sup>1</sup>

Auf die Frage, welche ökologieethischen Konzepte grundlegend für eine umwelt-orientierte Sportethik sind, geben die entwickelten sportethischen Modelle unterschiedliche Antworten. Dabei muss die Tragfähigkeit der zugrunde gelegten ökologieethischen Konzepte geprüft werden und in die Beurteilung der umwelt-orientierten sportethischen Modelle einfließen. Da der Sport und seine spezifischen Situationen jedoch kein bloßes Anwendungsfeld der Ökologischen Ethik sind, besteht die Hauptaufgabe der Sportethik darin, Forderungen

der Ökologischen Ethik so aufzunehmen, dass die Eigentümlichkeit des Sports und die zumindest relative Eigenständigkeit der Sportethik berücksichtigt werden.

Auf einer systematischen Ebene setzen sich bislang die theologisch orientierte Sportethik (1), die „Ecosophy of sport“ (2), die co-existential (3) und die vermittelnd-funktionale Sportethik (4) mit der Umweltproblematik des Sports auseinander.

(1) Die theologisch orientierte Sportethik begründet ihre ökologieethischen Forderungen im Sport durch die Verpflichtung des Menschen zur Wahrung der Schöpfung Gottes (RÖSCH 1998). Für eine auf theologischen Prämissen beruhende Ethik stellt die Zusammenführung von Sportethik und Umweltethik kaum Schwierigkeiten dar, da beide Regionalethiken zwangsläufig einer Glaubensethik nachgeordnet sind (MIETH 1985). Die theologische Begründung der ökologieethischen Forderungen kann allerdings nicht als Basis einer allgemeinen Sportethik dienen, da sie nur für eine Glaubensgemeinschaft Verbindlichkeit beansprucht. In der modernen, durch Pluralität gekennzeichneten Welt ist eine solche Gemeinschaft nicht mehr anzunehmen. Obwohl viele Ausprägungen des Sports, wie zum Beispiel Canyoning, Mountain-Biking oder Free-Climbing (RÖSCH 1998, 376), kritisch hinterfragt werden, finden die spezifischen Situationen des Sports in der theologischen Sportethik keine systematische Berücksichtigung, denn die Ethik im Sport ist nach MIETH „keine andere [...] als sonstwo“ (1997, 183).

(2) LOLAND (1996) greift in seiner „Ecosophie of sport“ auf die von NAESS entwickelte „Ecosophie T“ zurück. NAESS (1989) strebt einen holistischen Schutz der Natur auf Grundlage von ontologischen und metaphysischen Überlegungen an. Die einzelnen Teile der Welt könnten für sich allein nicht vollständig erfasst werden, sondern ein Verstehen sei erst möglich, wenn die Relationen untereinander betrachtet würden. Da alles miteinander verbunden sei, müsse das Ganze in den Blick genommen werden. „Ecosophie T“ findet ihren theoretischen Ausgangspunkt in der spontanen und unmittelbaren Intuition, dass alles Leben grundlegend eins sei. Dieses umfassende „ökologische Selbst“ zu fördern ist das Ziel der Tiefenökologie. Die oberste von NAESS aufgestellte Norm lautet daher „Self-realisation!“ (ebd., 197).

LOLAND (1996) stellt in seiner „Ecosophie of sport“ sehr enge Bezüge zwischen spezifischen Merkmalen des Sporttreibens und ökologieethischen Überlegungen her. Er misst dem Sport und dem Körpererleben im Sport eine wichtige und eigentümliche Rolle im Rahmen des ökologischen Selbst-Realisations-Prozesses zu. Durch die „Freude“ an der körperlichen Auseinandersetzung mit anderen Personen, mit der Technologie und der Natur gewinnt der Sport gemäß LOLAND eine eigene und unaustauschbare Erlebnisqualität, die einen bedeutsamen ökologischen Wert besitzt. Durch die Bewegung des Körpers im Sport trete der Mensch in Interaktion mit der Welt und erschließe diese. In der direkten

<sup>1</sup> Einen Überblick der unterschiedlichen Argumentationen in der Ökologischen Ethik bietet V. D. PFORDTEN (1996).

Aktion und im spontanen, ganzheitlichen Erleben der Welt werden gemäß LOLAND holistische Erfahrungen gemacht, die die ökologische Selbstrealisation fördern (ebd., 79). Am Beispiel des „Rhythmus“ beim Skifahren stellt LOLAND dar, wie eine Situation ganzheitlich erfahren wird, wobei die Umwelt nicht als etwas Objektives, sondern in einer subjektiven und situationsspezifischen Weise als „lebendig“ erfasst wird. „Freude“ an der Bewegung könne sich bei jedem Sportler unabhängig von der technischen Qualität der Ausführung einstellen. Allerdings werde durch die Perfektionierung des sportlichen Könnens ein eingehenderes Verständnis für die Möglichkeiten des eigenen Körpers erreicht, welches zugleich notwendig sei, um tiefere ökosophische Wertesichten zu erlangen. Der gute Skifahrer hat Wahrnehmungskapazitäten frei, welche es ihm nach LOLAND ermöglichen, den Schnee und die Piste anders, differenzierter zu erfassen als einem Anfänger. Der perfekte Skifahrer könne sich in harmonischer Weise mit seiner Umwelt austauschen. Daher müsse unter ökosophischem Blickwinkel auf den Leistungssport, in dem nach Perfektion gestrebt wird, nicht verzichtet werden.

Die strukturellen Möglichkeiten des Leistungs- oder Wettkampfsports zur Eröffnung von ganzheitlichen Erlebnissen und Umwelterfahrungen werden in anderen Konzeptionen meist skeptisch beurteilt. Gemäß den Kritikern wird die Natur im Leistungssport instrumentalisiert. Die einseitige Perspektive auf den Sieg verhindere dabei die ganzheitliche Naturwahrnehmung. Darüber hinaus ist mit dem Leistungssport, z.B. durch die Errichtung und Normierung von Anlagen, eine hohe Belastung der Natur verbunden. So fordert beispielsweise KUHN eine „Relativierung der Leistungsorientierung“ (KUHN 1996, 48), um dem Sport-Umwelt-Konflikt zu begegnen.

Beachtenswert bleibt LOLANDS Versuch, einen Bezug zwischen spezifischen Merkmalen des Sporttreibens beziehungsweise des Leistungssports und ökologischen Überlegungen herzustellen. Mit seinem Rückgriff auf NAESS' „Ecosophie T“ und der dort angenommenen Existenz eines überindividuellen ökologischen Selbst baut LOLAND sein ökologieethisches Konzept jedoch auf in so starkem Maße auf metaphysische Voraussetzungen, dass seine „Ecosophie of sport“ als Grundlage einer universalen Sportethik problematisch erscheint.<sup>2</sup>

**(3)** MEINBERG (1991) bettet als Erster ökologieethische Fragestellungen in eine umfassende Theorie der Sportethik ein. Er vertritt einen „humanen“ Anthropozentrismus. Der Mensch lebt gemäß MEINBERG in Co-Existenz mit der Natur, wobei die Co-Existenz nicht nur Faktum, sondern auch Aufgabe des Menschen ist. Ausgehend von anthropologischen Überlegungen zur co-existentiellen Grundverfassung des Menschen vermittelt MEINBERG zwischen den konkurrierenden Ansprüchen des Sports und des Naturschutzes und stellt erste ethisch begründete Gebote auf, die für die Konfliktlösung oder -minimierung in diesem Spannungsfeld richtungweisend sein können. Das Bedarfs-, das Erinnerungs-, das Vielfalts- und das Reversibilitätsgebot orientieren sich an der Co-Existenz, die als zentrales Regulativ in der Vermittlung zwischen Bewahrung und Gestaltung der Natur dient (MEINBERG 1991, 150). Beispielsweise bei der Entscheidung, ob und wie eine neue Sportanlage

gebaut werden soll, wäre zunächst über den tatsächlichen Bedarf einer solchen Anlage zu befinden. Da hier bereits unterschiedliche Interessen aufeinander treffen, wie die von Sportlern, Medien, Sponsoren, Politikern und Naturschützern, sollten die anderen Gebote in die Entscheidungsfindung einfließen etwa in dem Sinne, dass auch im Sport grenzenloses Wachstum nicht mit dem Leitwert der Co-Existenz von Mensch und Natur vereinbar ist (vgl. ebd., 147). Die im Rahmen seiner Sportethik aufgestellten ökologieethischen Überlegungen führt MEINBERG (1995) in seinem anthropologischen Entwurf des Homo Oecologicus fort.

**(4)** Ansatzpunkt der vermittelnd-funktionalen Sportethik ist die Frage nach den Funktionsbedingungen des Sports. Nach funktionaler Ansicht sind sportliche Situationen insbesondere durch das Spielerische, den Wettkampfcharakter, die Regelmäßigkeit und die Chancengleichheit gekennzeichnet. Unter Berufung auf die Spielidee und das Selbstverständnis des Spielers leitet die funktionale Sportethik aus der Charakteristik und den moralischen Implikationen des Spiels eine Moral ab, die eine zentrale Bedeutung für die Konstitution und die Regulation des Spiels besitzt.<sup>3</sup> Ohne Moral kann ein Spiel nicht als Spiel ablaufen. Das funktionale moralische Element im agonalen Spiel ist die Fairness. Sie ist die moralische Haltung, die den Sport und seine Funktionsbedingungen sichert. Die Fairness greift auch bei der Erhaltung der natürlichen Voraussetzungen des Sports und erlangt eine entscheidende Bedeutung für die Grundlegung einer umwelt-orientierten Sportethik.<sup>4</sup> Der Sportler, der ernsthaft sein Selbstverständnis als Sportler und als Mensch, der in und mit seiner natürlichen Umwelt lebt, prüft, sichert durch sein faires Verhalten gegenüber anderen Sportlern und gegenüber der Natur die Funktionsbedingungen des Sports. Die Forderung nach Fairness gegenüber der Natur im Sport lässt sich durch drei Leitsätze konkretisieren:<sup>5</sup>

- (A) Modifiziere jedes Regelwerk in dem Maße, dass die geringstmögliche Umweltbelastung bei Wahrung des „Spielwitzes“ erreicht wird!
- (B) Handle im Sport so, dass die funktionalen Bedingungen des Sporttreibens erhalten und somit die Chancen für zukünftiges Sporttreiben gegeben bleiben!
- (C) Treibe humanen Sport!

Der Sport besteht zunächst in seinem Regelwerk, wobei nach funktionaler Auffassung die Regeleinhaltung aus eigener Einsicht den Sport sichert und konstituiert. Sobald als Folge von ökologieethischen Überlegungen Regeländerungen eingeführt werden, besitzen die geänderten Regeln funktionale Bedeutung für die betroffene Sportart. Ihre Einhaltung gehört nun zu den Konstitutionsbedingungen des Sports und diese wird durch die Fairness gewährleistet. Beispiele für Regeländerungen, die aus gesundheitlichen und ökologischen Gründen eingeführt wurden, sind das Verbot des „Frischklebens“

3 Vgl. dazu insbes. GERHARDT (1991) und COURT (1995).

4 Von den Vertretern einer funktionalen Sportethik stellen insbesondere GERHARDT (1992) und APEL (1994) ökologie-ethische Überlegungen an. Eine explizite Verknüpfung von Ökologischer Ethik und Sportethik stellen sie jedoch nicht her.

5 Eine ausführlichere Herleitung der Leitsätze findet sich bei SEGETS (2000).

2 Zur Kritik der „Ecosophie T“ vgl. v.d. PFORDTEN (1996).

von Schlägerbelägen im Tischtennis oder die Begrenzung von Treibstoffmengen im Motorsport. Bei der Einführung von Regeländerungen muss jedoch darauf geachtet werden, dass der „Witz“ (HERINGER 1990, 28) des Sports erhalten bleibt. Der Leitsatz (A) „Modifiziere jedes Regelwerk in dem Maße, dass die geringstmögliche Umweltbelastung bei Wahrung des ‘Spielwitzes’ erreicht wird!“ erlangt insbesondere für die im Sport eingesetzten Materialien an Bedeutung, da diese einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen werden müssten.

Zu dem Spielwitz gehört, dass jedem Spieler die Chance auf gelingende oder erfolgreiche Teilnahme ermöglicht wird. Durch faire Absprachen vor dem Spiel wird es erst konstituiert und organisiert. Fairness weist also einen Zukunftsbezug auf, indem sie sich auch auf die Chanceneröffnung für ein erst kommendes Spiel bezieht. Darüber hinaus umfasst das agonale Prinzip des Wettkampfsports bereits einen Zeitaspekt. Er ist auf Überbietung beziehungsweise Steigerung angelegt, und beide sind auf die prinzipielle Wiederholbarkeit der sportlichen Situation angewiesen. Wenn die Fairness in ihrer funktionalen Interpretation als die Einstellung bestimmt wird, die die Funktionsbedingungen sichert, garantiert sie auch die natürlichen Voraussetzungen zukünftiger Sportausübung. Daraus ergibt sich die Forderung (B) „Handle im Sport so, dass die funktionalen Bedingungen des Sporttreibens erhalten und somit die Chancen für zukünftiges Sporttreiben gegeben bleiben!“ Dies bedeutet beispielsweise für einen Bergsportler, dass er seine Sicherungen so anbringt, dass auch nachkommende Kletterer die betroffene Wand ungefährdet und uneingeschränkt nutzen können.

Während bei dem Rekurs auf die Regelmäßigkeit und die Chancengleichheit ein enger funktionaler Begründungszusammenhang nicht verlassen wird, kann die Moral des Sports nicht vollständig aus spielimmanenten Implikationen und der Eigentümlichkeit sportlicher Situationen gewonnen werden. COURT (1993) zeigt an der Forderung nach Achtung der Personen im Sport, dass allgemeines ethische Vorstellungen in den Sport, seine Ethik und in die Leitidee des humanen Sports gelangen. Es gibt dabei keine Hindernisse, in die inhaltliche Bestimmung des Leitsatzes (C) „Treibe humanen Sport!“ ökologieethische Aspekte, d.h. die Forderung nach Achtung natürlicher Entitäten, zu integrieren. Die funktionale Sportethik verlässt zwar nicht den Rahmen eines aufgeklärten oder „humanen“ Anthropozentrismus, aber andere Lebensformen finden ethische Beachtung, insofern sie als Funktionsbedingungen des Sports besonderen Schutz im Rahmen dieser sportethischen Konzeption erfahren. Hier rücken vor allem Tiere in den Vordergrund der Betrachtung. Tiere werden in unterschiedlicher Weise in einer Vielzahl von verschiedenen Sportarten eingesetzt. Als Grundlage der ethischen Beurteilung des Sports mit Tieren müssen zunächst die Art der am Sport beteiligten Tiere, dann die Beziehung von Menschen und Tieren im Spannungsfeld von Konkurrenz und Kooperation und schließlich die zeitliche Beanspruchung der Tiere geklärt werden. Eine grundlegende Unsicherheit bei der ethi-

schen Einordnung des Sports mit Tieren liegt darin, dass die Empfindungs- und Wahrnehmungswelt der Tiere nur mittelbar über Analogieschlüsse zugänglich ist. Prima facie ergibt sich daraus die ethische Forderung, zumindest offensichtliche Schmerzen und Leiden zu vermeiden und auch vermutete „fair“ zu berücksichtigen (vgl. PATZIG 1993, 155). Da die Tierethik weniger vernetzte ökologische Zusammenhänge, sondern eher das einzelne Tier betrachtet, rückt dieses, sobald es am Sport beteiligt ist, als Adressat der Fairness in das Blickfeld der Sportethik.

Aus den Strukturen des Sports und der Fairness lassen sich funktionale und sportimmanente Argumente für eine ethische Berücksichtigung natürlicher Entitäten finden. Da die bloße Funktion sportlicher Handlungen letztlich einem höheren moralischen Kriterium – der Leitidee des humanen Sports – untergeordnet werden muss, bedarf es zur inhaltlichen Bestimmung dieser Idee einer verstärkten Rezeption sowohl der gemeinethischen als auch insbesondere der ökologieethischen Diskussion in der Sportwissenschaft.

### Literatur

- APEL, K.-O.: Die ökologische Krise als Herausforderung für die Diskursethik. In: BÖHLER, D. (Hrsg.): Ethik für die Zukunft. Im Diskurs mit Hans Jonas. München 1994, 369-404
- COURT, J.: Achtung als Problem der Sportethik. In: Zeitschrift für philosophische Forschung 47 (1993), 440-452
- COURT, J.: Kritik ethischer Modelle des Leistungssports. Köln 1995
- GERHARDT, V.: Die Moral des Sports. In: Sportwissenschaft 21 (1991), 125-145
- GERHARDT, V.: Das Prinzip Verantwortung. In: GERHARDT, V./KRAWIETZ, W. (Hrsg.): Recht und Natur. Berlin 1992, 103-131
- HERINGER, H.J.: Regeln und Fairneß. In: Sportwissenschaft 20 (1990), 27-42
- HÖFFE, O.: Abschied vom anthropozentrischen Denken? In: Universitas 49 (1994), 452-464
- KUHN, P.: Indoor-Sport und Ökologie. Schorndorf 1996
- LOLAND, S.: Outline of an Ecosophy of Sport. In: Journal of the Philosophy of Sport 23 (1996), 70-90
- MEINBERG, E.: Die Moral im Sport. Aachen 1991
- MEINBERG, E.: Homo Oecologicus. Darmstadt 1995
- MIETH, D.: Ethik des Glaubens – Ethik des Sports. In: C ACHAY, K./DIGEL, H./DREXEL, G. (Red.): Sport und Ethik. (dvs-Protokolle, 16). Clausthal-Zellerfeld 1985, 21-42
- MIETH, D.: Jenseits aller Moral – Ersatzreligion Sport. In: Sportwissenschaft 27 (1997), 180-185
- NAESS, A.: Ecology, community and lifestyle. Cambridge 1989
- PATZIG, G.: Angewandte Ethik. Göttingen 1993
- PFORDTEN, D. v. D.: Ökologische Ethik. Hamburg 1996
- RÖSCH, H.-E.: Natur/Umwelt. In: GRUPE, O./MIETH, D. (Hrsg.): Lexikon der Ethik im Sport. Schorndorf 1998, 372-378
- SCHWEITZER, A.: Kultur und Ethik. München 1960
- SEGETS, M.: Vermittelnd-funktionale Überlegungen zum Verhältnis von Sport und Natur. In: RÄNSCH-TRILL, B. (Hrsg.): Natürlichkeit und Künstlichkeit. Philosophische Diskussionsgrundlagen zum Problem der Körper-Inszenierung. (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 110). Hamburg 2000, 109-118

Dr. Michael SEGETS  
Alte Flur 88a  
47809 Krefeld



[www.dvs-sportwissenschaft.de](http://www.dvs-sportwissenschaft.de)

